

Inhalt

1	Einleitung	7
2	Geologie im Einzugsgebiet der Leitha	11
2.1	Schwarza	12
2.2	Pitten	17
2.3	Leitha	19
3	Diesseits und jenseits der Leitha	23
4	Frühe Nutzungen der Gewässer	33
4.1	Wasserkraftnutzung	33
4.2	Wasserentnahme – Der Kehrbach im Wandel der Zeit	43
4.3	Holztransport auf dem Wasser	55
4.3.1	Anfänge der Holztrift	55
4.3.2	Holz für die Residenzstadt Wien	57
4.4	Wiener Neustädter Kanal	62
4.5	Wiener Hochquellenleitung	67
5	Hydrologie	71
5.1	Charakteristik des Einzugsgebiets	73
5.2	Wasserentnahmen	74
5.3	Abflussänderungen im Längsverlauf von Schwarza und Leitha	76
5.4	Einfluss von Versickerungen und Grundwasseraustritten	78
5.5	Hochwasser	80
6	Wasserbauliche Eingriffe	85
6.1	Der Weg zum modernen Wasserbau	87
6.2	Bauweisen	89
6.3	Werkzeuge und Maschinen	92
6.4	Schwarza und Leitha-Oberlauf	93
6.4.1	Wasserbauliche Probleme	94
6.4.2	Maßnahmen	95
6.5	Leitha	105
6.5.1	Wasserbauliche Probleme	105
6.5.2	Maßnahmen	107
7	Veränderungen der Flusslandschaft	123
7.1	Charakteristik der Wildflusslandschaft	123
7.2	Naturräumliche Veränderungen infolge flussbaulicher Maßnahmen	132
7.3	Naturräumliche Veränderungen infolge von Kraftwerkserrichtungen	135
7.4	Aquatische Fauna	137
8	Revitalisierungen: Der Weg zu sauberen, naturnahen Flüssen	147
8.1	Verbesserung der Wassergüte	148
8.2	Wandel der Zielsetzungen im Wasserbau	151
8.3	LIFE-Projekt	154

8.3.1	Planungen	154
8.3.2	Maßnahmen	158
9	Die Leitha in alten Karten	159
9.1	Beginn der Landeskartografie	159
9.2	Landesaufnahmen	163
9.3	Grenzkarten	165
9.4	Flusskarten	168
10	Glossar	187
11	Kartenverzeichnis	192
12	Literatur	197

1 Einleitung

„Es ist ein recht sonderbarer, eigentümlicher Fluß, diese Leitha, und immerhin werth, daß man an seinen Ufern sich aufhalte und dann berichte, was man gesehen. Ich hätte z.B. vorgestern es kaum wagen dürfen von der Leitha zu sprechen. Es gab ganz einfach gar keine Leitha. Nicht ein kleiner Wasserfaden zog durch die weißen, wie überstaubten Schotter- und Sandbänke des breiten würrgängigen Flußbettes; das Diesseits und Jen-seits der Leitha hatte aufgehört; was Natur und Politik streng geschieden, die anhaltende Trockenheit hatte es geeint, der Grenzfluß zwischen Oesterreich und Ungarn war verschwunden. Heute gibt es wieder eine Leitha; es hat stark und anhaltend geregnet in den Alpen und die nasse Grenze ist wieder zwischen uns und unsern Nachbarn hergestellt.“ (F. Uhl 1868)

Die Leitha ist tatsächlich ein Fluss voller Merkwürdigkeiten. Ihr Ursprung, die

Schwarza, ist ein alpiner Wildfluss, der teilweise kataraktartig aus dem Höllental stürzt. Der Leitha-Unterlauf ist hingegen ein Tieflandfluss, der unzählige Mäander in die panonische Landschaft schreibt. Dazwischen gibt es Bereiche, in denen man den Fluss aufgrund von Wasserentnahmen und starker Versickerung suchen muss, da er sich – ähnlich einem Wadi – im Flussskies verkrochen hat. Bei Regen hingegen bäumt sich die zuvor unscheinbare Leitha auf, zieht eine Spur der Verwüstung und setzt ganze Landstriche unter Wasser.

Erdgeschichte

Die Leitha ist ein Fluss, der stets an den Rand gedrängt wurde. Das begann schon im Eiszeitalter, als sie noch auf kurzem Weg zur Donau floss und etwa bei Fischamend mündete. Der Kies und Schutt, den die Piesting und Triesting im Wiener Becken ablagerten, führten dazu, dass die Leitha mehr und mehr an den Beckenrand gedrängt wurde. Die Ablagerungen und geologische Störungen be-



H. Wresbauer

Die Schwarza hat im unteren Abschnitt einen Wildflusscharakter.

*Flussauf und flussab von Landegg
gib es vielfältige Gerinnestrukturen.
Die Leitha ist hier aber durch Trieb-
wasserausleitungen beeinträchtigt.*



H. Wiesbauer

Die Leitha bildete über viele Jahrhunderte eine Grenze, eine Pufferzone zwischen „Ostarrichi“ und dem Königreich Ungarn.

Grenzen haben es so an sich, dass sie sich im Laufe der Zeit auflösen und an anderer Stelle neu bilden. Während der Monarchie etwa war die Leitha eine Grenze innerhalb des Reichs: auf der einen Seite Österreich, auf der anderen Ungarn. Als den Ungarn mit dem Ausgleich 1867 mehr Rechte eingeräumt wurden, beschleunigte sich der Abnabelungsprozess. Dann wurde die Leitha sogar für die beiden Reichshälften der Monarchie namensgebend. CisLEITHAnien auf der einen, TransLEITHAnien auf der anderen Seite des Flusses. Beide Begriffe sucht man vergeblich im Latein-Wörterbuch. Sie sind eine triviale Latinisierung des Flussnamens, die darüber hinaus noch einen räumlichen Bezug herstellen. LEITHAnien wurde mit dem Zerfall der Monarchie zu einem von Mythen umwitterten, geheimnisvollen Land, das nur kurz existierte und als eine von vielen Episoden in die Geschichtsschreibung einging.

wirkten, dass das Gefälle der Leitha allmählich kleiner wurde und schließlich den direkten Weg zur Donau versperrte. Die Leitha musste sich eine andere Route suchen und fand diese, indem sie das Tal eines ehemaligen Seitenbaches nutzte. Durch stetige Schuttablagerungen kehrte sie hier die ursprüngliche Fließrichtung um und ebnete sich so den Weg für einen Ausflug in die Kleine Ungarische Tiefebene, wo sie seither bei Mosonmagyaróvár (bzw. Wieselburg-Ungarisch Altenburg) in die Donau mündet. Der daraus resultierende Umweg machte immerhin 80 Kilometer aus und verlieh dem Fluss ein pannonisches Flair.

Wechselnde Grenzen

An den Rand gedrängt wurde die Leitha nicht nur durch die eiszeitlichen Ablagerungen fremder Flüsse. Es war auch der Mensch, der sie an den Rand drängte, genauer gesagt, an den Rand des Habsburger-Reiches.

Die Leitha blieb, die Grenzen verschwanden und kamen in anderer Form wieder. Heute bildet die Leitha in einigen Abschnitten die Landesgrenze zwischen Niederösterreich und dem – damals noch ungarischen – Burgenland.

Aber auch Verbindendes gibt es an der Leitha zu finden. Denken wir an prähistorische Handelsstraßen, wie die Bernsteinstraße oder auch die späteren Römerstraßen, die sich an der Leitha orientierten und dem Fluss über längere Strecken folgen.

Kostbares Nass

Die Leitha hat von Natur aus eine sehr innige Verbindung zum Untergrund. Sie fließt auf einem eiszeitlichen Schotterkörper und dabei versickert viel Wasser. Wasser, das dem Fluss oftmals abgeht, für den Menschen aber dennoch ein Segen ist, da es eines der größ-

ten Grundwasservorkommen Mitteleuropas – die Mitterndorfer Senke – speist.

Die Leitha musste zum Nutzen der Menschen schon sehr früh gehörigen Aderlass leisten. Erstmals wurde Wasser im großen Stil abgezweigt, als man im 12. Jahrhundert den Kheirbach zur Versorgung von Wiener Neustadt anlegte. Sein etwa 16 Kilometer langes, künstliches Gerinne zählt zu den ältesten wasserbaulichen Großprojekten des Landes. In der Anfangsphase diente das Wasser vorwiegend zur Bewässerung der Felder, der Wiesen und des unter Friedrich III. angelegten Tiergartens von Wiener Neustadt.

Ab dem Spätmittelalter errichtete der Mensch zahlreiche Wasserräder zur Nutzung der Wasserkraft. Da Hochwasser immer wieder eine Spur der Verwüstung zogen, baute man diese nicht direkt im Fluss, sondern schuf Mühlbäche, die oft mehrere Betriebe mit Triebwasser versorgten. So entstand im Schwarza- und im räumlich anschließenden Leitha-Tal eine Vielzahl künstlicher Gewässer, die das Wasser über kürzere oder längere Strecken ausleiten. An den Ufern der Mühlbäche entwickelte sich eine vielfältige Gewerbelandschaft.

Zu einem weiteren Aderlass führte die Wasserentnahme durch die Wiener Hochquellenleitung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Etwa zwei Kubikmeter pro Sekunde werden der Schwarza bereits in der Quellregion abgezweigt und über Rohrleitungen nach Wien geleitet. Die Wiener und Wienerinnen können sich glücklich schätzen, dass Kaiser Franz Josef anlässlich der Ringstraßenöffnung am 1. Mai 1865 die Wasserrechte des „Kaiserbrunnens“ an die Residenzstadt übertrug, handelt es sich doch um bestes Wasser – Trinkwasser, um das uns andere Regionen beneiden.

Wasserentnahmen und Triebwasserausleitungen an der Schwarza und der Leitha waren stets ein wesentlicher Konfliktpunkt und sind

Steilufer werden von Eisvogel, Bienenfresser und verschiedenen Bienenarten als Bruthabitat genutzt.



H. Wiesbauer

es noch immer. Im 19. Jahrhundert führten sie sogar zu zwischenstaatlichen Verwerfungen, da den ungarischen Mühlen das Triebwasser entzogen wurde.

Gewässerausbau

Der Flusslauf der Leitha wurde im Laufe der Zeit massiv verändert. Das ehemals mäandrierende Gewässer wurde mittels zahlreicher Durchstiche begradigt und auf einen großen Abfluss ausgelegt. Das Gerinne ist heute zumeist nach einheitlichen Profilquerschnitten gestaltet, die Ufer sind bis auf wenige Bereiche durchgängig gesichert.

Für die Leitha lässt sich die Geschichte des Wasserbaus bis ins 18. Jahrhundert beschreiben, da es aus dieser Zeit bereits Pläne, Protokolle und schriftliche Quellen für die Regulierungsmaßnahmen gibt. Die Unterlagen belegen die wasserbaulichen Probleme, die trotz aufwendiger Eingriffe über viele Jahrzehnte kaum abnahmen, da sich die Flussdynamik nicht so einfach bändigen lässt.

Nicht alle Staumaßnahmen gehen auf den Menschen zurück. In jüngerer Zeit kämpft der Biber gegen das Niederwasser an und schafft kleinere Rückstau.



H. Wiesbauer

Ziel der älteren Verbauungen war es, der Flusslandschaft neues Kulturland abzurufen und künftige Flussbettverlagerungen zu unterbinden. Entwässerungen im Flussumland verbesserten die landwirtschaftliche Nutzung. Im 20. Jahrhundert spielte der Hochwasserschutz bei den Regulierungsmaßnahmen eine tragende Rolle. So war es durch den technischen Fortschritt möglich, Siedlungen und technische Infrastruktur immer effektiver vor Hochwasser zu schützen. Der Schutz landwirtschaftlich genutzter Flächen hatte lange Zeit ebenfalls hohe Priorität.

Mit dem Gewässerausbau nahm die Strukturvielfalt stark ab: Kiesbänke, Totholzablagerungen, Autümpel oder Steilufer sind in regulierten Abschnitten selten geworden. Dieser Umstand spiegelt sich auch in der Zusammensetzung der Flora und Fauna wider. So sind einige Charakterarten der Wildflusslandschaft wie die Deutsche Tamariske ausgestorben. Stark zurückgegangen sind auch die Bestände von Kiesbankbrütern wie dem Flussuferläufer und dem Flussregenpfeifer. Auch die Fischfauna wird durch zahlreiche Unterbrechungen des Gewässerkontinuums und strukturarme Lebensräume nachhaltig beeinträchtigt.

Zudem belasteten noch vor einigen Jahrzehnten ungeklärte Abwässer die Beschaffenheit des Flusses und verwandelten insbesondere die Entnahmestrecken in le-

bensfeindliche Rinnsale. Der Weg zu einem sauberen, naturnahen Erscheinungsbild des Flusses ist vor diesem Hintergrund eine große Herausforderung. Zunächst ging es – wie bei vielen anderen stark belasteten Gewässern – vor allem darum, die Wassergüte zu verbessern. Nach der Sanierung der Einleiter durch den Bau von Kläranlagen wurden gewässerökologische Maßnahmen meist in Kombination mit Hochwasserschutzmaßnahmen gesetzt. Um die Ziele des Nationalen Gewässerbewirtschaftungsplans zu erreichen, sind noch umfangreiche gewässerökologische Verbesserungen notwendig.

Revitalisierungen

Die Extremwetterereignisse der jüngeren Geschichte haben den Fokus des Wasserbaus wieder mehr in Richtung des passiven Hochwasserschutzes gelenkt. Gibt man dem Fluss mehr Raum, lassen sich die Ziele des Hochwasserschutzes und der Gewässerökologie miteinander verbinden.

Der Nationale Gewässerbewirtschaftungsplan ist ein Planungsinstrument zum Schutz, zur Verbesserung und zur nachhaltigen Nutzung der Gewässer. In jüngerer Zeit beschäftigen sich einige Wasserbauprojekte mit der Aufwertung des teilweise monotonen Gerinnes der Leitha. Das Gewässer soll zumindest in Teilbereichen wieder eine naturnahe Gestalt bekommen, um die Lebensräume für Tiere und Pflanzen zu verbessern und für die Bewohner der Region eine attraktive Erholungslandschaft zu schaffen.

Ziel des LIFE-Projekts IRIS ist es, die gewässerökologische Situation zu verbessern und den notwendigen Hochwasserschutz für die angrenzenden Siedlungen sicherzustellen. Aufbauend auf einer Gewässerentwicklungs- und Risikomanagementplanung (GE-RM) erfolgt für ausgewählte Abschnitte eine Detailplanung. Die bauliche Umsetzung der Pilotmaßnahmen soll in den kommenden Jahren erfolgen (<http://life-iris.at>).